Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Johann Peter Hebel und der rheinische Hausfreund

Otto, Franz

Leipzig, 1883

Die Knabenjahre

urn:nbn:de:bsz:31-125063

Visual Library

Der Rhein bei Basel.

Die Knabenjahre.

So blieb es denn beim alten, und die einzige Veränderung that sich im Grunde nur in der kleinen Person unsres Johann Peter kund. Der wuchs und gedieh in Wind und Sonnenschein wie der Apfel am Baume. Daß er barfüßig durch die Welt lief, machte ihm, dem Hanspeter, nicht viel Kummer und hinderte ihn wenig am Springen und Laufen, ja manchesmal auch nicht am Erklettern fremder Obstbäume. Denn klettern mußte der Hanspeter, und einen eignen Baum hatte seine Mutter nicht, also konnten es nur fremde Bäume sein. Daß diese Bäume aber zeitweilig Nüsse und Äpfel trugen, war weniger die Schuld des Hanspeter als der Bäume.

Er war auch noch sonst ein mutwilliger Bursche, der kleine Hebel, und nicht alles war lobenswert, was er vollführte. Aber groß war das Verbrechen auch nicht, als er dem Feldschützen aus sicherer Weite eine Nase drehte, und den Lehrer, den wackern Andreas Grether, welcher der Schule zu Hausen vorstand, abkonterfeite mit ungebührlich langer Nase. Die Nase des braven Herrn war etwas lang, dafür aber auch die Schläge, die er erntete, nicht unverdient.

Den jugendlichen Übermut des Knaben bemühte sich die fromme Mutter, nach Möglichkeit zu dämpfen. Es betrübte sie aus ganzer Seele, wenn sich ihr Bub' zu viel herausnahm; denn sie war und blieb ihr lebenlang eine demütige Seele und anerkannte willig und ohne Neid die Unterschiede des Rangs und des Glücks. „Peter, lang' 's Chäppli abe, 's chummt e Herre!" mahnte sie den Sohn auf ihren Gängen, wenn ihnen „ein Herr" entgegenkam, will heißen, ein Städter, ein Geistlicher oder ein Studierter. Und der frische Knabe zog das Käpplein, wenn er, was zwar selten der Fall war, eins aufhatte; sonst aber zupfte er, um doch den Pflichten der Höflichkeit zu genügen, bereitwillig an einer der blonden, krausen Locken, die ihm in die Stirn hingen, und sah zu dem Fremden empor mit einem so schalkhaft und wohlgemut lachenden Blicke seiner blauen Augen, daß der Vorübergehende meinte, es könne ihm schönerer Gruß nicht werden als der des Buben, der barfuß im Staube der Landstraße stand neben der sanft und bescheiden blickenden Frau, die so herzinnig ihr „Gott wilche (Gott willkomm'), Herre!" sprach.

Des Winters zu Hausen, des Sommers zu Basel — so ging es ein paar Jahre lang. Auf dem Münsterplatze unter den Buben im Kamisol war keiner so lustig und unschuldiger Schalksstreiche voll als der kleine Schwarzwälder. Auf der Basler Brücke stand er und wunderte sich, was es gar viel vornehme Leute auf der Welt gäbe, Herren und Jungfern; er dachte, wer wohl vornehmer sein möchte, der Pfarrer zu Schopfheim oder ein Basler Kaufherr. Dann stand er wieder auf der Pfalz und sah hinaus hellen Sinns und hellen Auges auf den Wechsel von Berg und Thal, Land und Wasser, überall vor der Basler Pfalz. — — Und nachher faßte ihn wohl die Sehnsucht ins Freie, und er sprang hinaus zur grünen Schanze bis nach Sankt Johann — da freute er sich des Glanzes der Sonne, hörte den Vogel singen, sprang nach Sommervögeln und Blumen und ließ in das junge weit offene Herz all den Sommer und Sonnenglanz hineinziehen, daß drinnen ein ewiger Frühling aufblühte. — Von dem Sonnenglanze, von dem Frühlingsdufte nahm er ein gut Teil mit in die Schulstube. Keines von den Herrenkindern lernte dort so fröhlich und frisch als der arme Hanspeter aus Hausen.

Das waren schöne Tage zu Basel. Die stattliche Wohlhäbigkeit des reichen Hauses that dem armen Knaben gar gut; aber es gefiel ihm nicht minder, wenn er im Winter Holz sammeln ging in den Wald, wenn die Bäume knackten und krachten unter der Last des Schnees, wenn der Boden fest gefroren und der Schnee auf den Holzschleifen so glatt war, daß man Schlitten fahren konnte ohne Schlitten.

Das Reisigbündel über die Schulter gehängt und dann platt sich auf den Schnee gesetzt, hei! wie ging's da die Berglehne hinunter, sausend und lustig mit Gejodel und Geschrei, unter allen Buben — halloh! Hebels Hanspeter als erster voran.

„Bub', was soll nur aus dir noch werden?" klagte die bekümmerte Mutter, kopfschüttelnd den erhitzten Hanspeter musternd.

„Ein Pfarrer!" entgegnete keck der Peter.

„Wer hat dir nur so hohe Gedanken in den Kopf gesetzt?" fragte die Witwe mit gefalteten Händen.

„Weißt, Mutter, hat man erst angefangen zu klettern, so ist's ein Thun, man steigt gleich auf den Gipfel", tröstete der Peter.

Einstweilen aber hatte es bis zum Pfarrer noch gute Weile, und der Knabe unterstützte die Mutter, so viel er konnte, in ihrem geringen Erwerbe. Er zerschlug Steine als Pochjunge für den Schmelzofen zu Hausen; die paar Kreuzer, die er verdiente, freuten ihn, aber noch mehr ergötzte es ihn, den glühenden Strom des Eisens aus dem Hochofen hervorquellen, die Masseln in den gezogenen Gruben erstarren zu sehen, oder wenn einer oder der andre der Schmelzer einen Löffel voll des flüssigen Metalles schöpfte und in nassen Sand goß, wie dann die Sprühsterne zischend umherflogen und aus dem nassen Sande ein feingeästetes Eisenbäumlein wühlten.

Ja, es gab manche Kurzweil am Schmelzofen und im winterlichen Walde, aber auch manchen Bissen harten, trocknen Brotes und manchen harten, schwer verdaulichen Brocken lateinischer Gelehrsamkeit in der Schule zu Schopfheim; beides aber bewältigte der Knabe unverdrossen mit guten Zähnen und gutem Willen. — So war wieder einmal ein Basler Sommer gekommen, just da Hanspeter sein zwölftes Jahr erreicht hatte. Da ward die gute Mutter krank im Hause ihrer Dienstherrschaft. Liebreich pflegte Frau Iselin die treue Magd, aber die Sehnsucht nach der Heimat ließ die Witwe in Basel nicht rasten. „Gott lohn' Euch, Frau", sprach sie, „und sollten wir uns nimmer sehen, laßt Euch mein Bübel empfohlen sein; er will ein Pfarrer werden, und wenn so vermessene Wünsche nit sündlich sind, so wollt' ich, es würd' so, und Ihr wäret ihm behilflich." — Das versprach die Frau Iselin, indem sie dringend mahnte: „Sei getrost, Ursula, und bleib' hier!"

„Ich bin lang' von dem Jakob fern gewesen", erwiderte die Witwe, „Gott schütz' Euch, Frau! Seht, da kommt schon 's Klostermeiers Friedli von Hausen mit seinem Wagen, mich abzuholen. Gott behüt' Euer Haus, wir haben manchen guten Tag drinnen gehabt."

Der Tod der Mutter Ursula.

Mühsam hob man die kranke Frau auf den Wagen, von Kissen und Betten unterstützt. Dem Peter that es leid, daß die Mutter so elend war, aber es freute ihn eben doch wieder, daß er fahren durfte mit des Klostermeiers Gäulen. Das Fahren war ja noch nicht sehr oft an ihn gekommen, mit Ausnahme des Schlittenfahrens von der Berglehne herab. Und weshalb sollte er sich auch nicht freuen? Welch schönen Trab hielten doch des Meiers Gäule! Wie schallte das dröhnend auf der Basler Brücke! Und welche lustigen Weisen wußte der Friedli zu pfeifen! Und ein Vogel flog dem Wagen voran, immer von einem Baum auf den andern und pfiff mit — — „der Hanspeter kommt gefahren gen Hausen wie ein Herr!“ —

Da aber stieß plötzlich der Wagen an einen Stein, und die kranke Frau seufzte: „Peter!“ — Vergessen war da mit einemmale die lustige Fahrt und des Friedlis fröhliche Weisen; er sah nur in das bleiche Gesicht und küßte den blassen Mund, „Mutter, lieb' Mutter, was hast? was ist dir?“

„Gott sei bei dir!“ hauchte noch mühsam die Frau, „lieber Sohn, ich sterbe.“

„Wartet noch ein Weilchen, Hebelin“, rief der Friedli, welchem es bei diesen Worten eiskalt ward, „wartet nur noch bis auf Steinen, sterbt nur nicht hier auf der Landstraße!“

Aber so wohlgemeint dieser verzweifelnde Ausruf des Knechtes auch war, die Witwe konnte ihm nicht Folge leisten, der Tod hatte ihre bleichen Lippen geküßt, sie konnte nicht mehr warten bis auf Steinen .... sie starb auf der Landstraße.

Schluchzend und jammernd warf sich der nun völlig verwaiste Knabe über die Leiche der Mutter; vom Felde herbeigeeilte Bäuerinnen bedeckten sie mit ihren Grastüchern, der Vogel, der dem Wagen vorangeflogen war, er stieg singend empor in die blaue Höh', der Peter sah ihm nach, es war ihm, als flöge mit diesem die Seele der Mutter gen Himmel. „Mutterle!“ rief er, „du sollst gern auf mich herabsehen!“

Ohne Sang und Klang fuhr der Wagen jetzt hin, auf welchem die tote Frau lag; dem Peter rannen bittere Thränen über die runden Backen, und der Friedli verzog das Gesicht und wischte sich öfter mit der umgekehrten Handfläche über die Augen, weit öfter als der staubige Weg es erforderte, obschon er öfters, halb zu sich, halb zu Peter und den Pferden gewendet, tröstend sagte: „'s ist nichts als Staub!“